

Bericht über die kurfürstlichen Bedingungen die Frage des Religionswesens erörterte. Erinnere dich, wie vergangenen Juni die ganze Stadt an Philipp Melanchthons Munde hing, als er auf der Durchreise hier in unserer Schule das Kapitel von Johannes dem Täufer erklärte. Du warst fast der einzige damals, der sich abseits hielt. Und doch auch du, gerade du, bist im Grunde nicht so papistisch, wie du zu sein vorgibst. Hier, schau selber," er wühlte im Schrank nach einem Aktenbündel. Hastig schlug er das Gefundene auf, hielt es Tanner hin und wies mit dem Finger auf die Stelle: „Hier steht bei einer Eidformel: So wahr mir Gott helfe und alle seine Heiligen. Die letzten drei Worte sind durchgestrichen und von deiner eigenen Hand, Bernhard, steht darüber geschrieben: und sein Sohn Jesus Christus. — Nun, was sagst du dazu?“

Tanner zuckte die Achseln. „Sicherlich gebührt dem Sohn der Vorrang vor den Heiligen, das ist nicht mehr als recht und billig.“

„Nicht für einen überzeugten Papisten,“ widersprach Birkner mit einem Versuch, zu lächeln.

„Laß gut sein, Jakob, ich bin ein alter Mann und nicht mehr geschmeidig genug, neue Treue und neuen Glauben anzunehmen.“

Birkner überhörte geflissentlich den verlegenden Vorwurf: „Der Bischof selbst war der lutherischen Lehre nicht abhold, mehr als einmal bin ich dessen inne geworden.“

„Nein,“ sagte Tanner mit zuckenden Lippen, „gewiß war er nicht blind gegen die Mißstände unserer Kirche. Ich, der Papist, wie du mich eben nanntest, ich ahnte seiner Seele geheimen Flügelschlag hinüber in den freieren Glauben. Ihr aber, Ihr verstandet ihn nicht. Und heute verrietet Ihr ihn, Euren besten Herrn.“

Er stockte und machte eine Bewegung, als bereute er, sich soweit vergessen zu haben. In entschlossenem, hartem Tone fuhr er fort: „Einerlei, welchem Glauben der Bischof im Innersten zuneigt, er ist der vom römischen Stuhl eingesezte Bischof von Meißen und wir sind seine Untertanen: Was die Herrschaft, des der Glaube. Ich handele im Einverständnis mit meinem Herrn, daß ich der keherischen Religion mit allen Mitteln den Eintritt verwehre, solange er seine Oberhoheit in dieser Stadt Bischofswerda noch nicht abgetreten hat.“

„Nimm dich in acht, Bernhard, du unterfängst dich eines gefährlichen Beginns und noch dazu eines auf alle Fälle aussichtslosen. Hier vor dir auf dem Tisch liegen doch schon die Anweisungen, wie sich die Stadt gegen die kurfürstliche Kommission der Visitatoren zu verhalten hat. Du hörtest es doch vorhin, der Superintendent ist bereits ernannt.“

„Hieronymus Opitz, der mit der Präbende und des Bischofs Tisch sich groß gefüttert hat,“ warf Tanner verächtlich ein.

Unbeirrt fuhr Birkner fort: „Wir müßten unsere Kirchen dem neuen Glauben öffnen, selbst wenn wir dazu nicht willens wären. Nun sind wir aber alle samt und sonders gern dazu entschlossen. Mit deiner Starrköpfigkeit erweistest du also der Stadt keinen Dienst. Und dir selbst schadet deine Auflehnung nur. Der Kurfürst ist der Stärkere, er wird einfach über deinen Kopf hinweg handeln.“

Wieder überwältigte Tanner der Zorn. „Dann soll er den Bürgermeister von Bischofswerda kennenlernen.“ Er wuchtete einen Stuhl schmetternd zu Boden. „In dieser Stadt bin ich der Herr, und nur den Befehlen eines Gebieters, den ich als meinen rechtmäßigen anerkenne, werde ich mich fügen.“

Birkner sah ein, jedes weitere Wort war verloren. Er bot dem Freund die Hand und sie trennten sich zum ersten Male ohne einigen Willen.

Tanner tat es hinterdrein leid, daß er dem Freunde, der es tren mit ihm meinte, kein gutes Wort gesagt hatte,

sondern ihm, der an seinem persönlichen Geschick schwer genug trug, noch von seinen städtischen Sorgen mehr aufgebürdet hatte als nötig war.

Mit dem Neuen Jahre zogen die Visitatoren in Bischofswerda ein und wurden mit offenen Armen aufgenommen. Es waren die Superintendenten von Dresden und Pirna und der kurfürstliche Rat Hans Christoph von Bernstein zu Borthen. Die Herren taten, wie ihnen geheißen war, schafften ab, was sie in der Kirche und den Kapellen nach der damaligen derben Ausdrucksweise „an päpstlicher Abgötterei und Mißbräuchen“ fanden und bestellten neue, evangelisch gesinnte Männer zum Dienst an Kirche und Schule. Zum ersten Male wurde nach feierlichem lutherischen Gottesdienst das Abendmahl Christi in beiderlei Gestalt gespendet. Die hochgewölbte Kirche St. Marien war erfüllt von der zitternden Inbrunst der Frommen, die andächtig Brot und Wein empfingen.

Alles vollzog sich glatt und scheinbar ohne Reibung. Die Visitatoren betrachteten ihr Werk als gelungen und meldeten alsobald zufrieden nach Dresden, daß ihre Instruktion in allen Stücken erfüllt und die Reformation im Amte Stolpen eingeführt ist.

Sie hatten sich verrechnet. Kaum, daß die Kommission den Rücken gewandt hatte, machte sich Bernhard Tanner daran, den ruhigen Verlauf der Ereignisse in Verwirrung zu stürzen und verfuhr dabei mit halstarrigem Troß und eigenmächtiger Gewalt.

Die kleine Kapelle Unserer lieben Frauen an der Frauengasse war von altersher die Lieblingsgebetsstätte der Gemeinde gewesen, denn hier an den Altären der Mutter Maria und der hl. Barbara wurde den Gläubigen ein Sündenablaß für 40 Tage zuteil. Natürlich legten die Visitatoren hier zunächst Hand an, diese Kapelle ihres ausgesprochenen papstchristlichen Charakters zu entkleiden. Die kurfürstlichen Räte und Superintendenten nahmen mit Recht an, daß dieses allen liebvertraute Bethaus, dessen Inneres mit farbenprächtiger Malerei schön ausgeziert war, auch den vielen noch Schwankenden den neuen Glauben recht nahe ans Herz bringen würde.

Das Haus der Frauenbrüder wurde ebenso selbstverständlich als erstes aufgehoben und die Brüder in ihre Familien zurückgeschickt. Die nicht unbeträchtlichen Einkünfte der Frauenkapelle aber wurden nicht, wie nunmehr alle Reichthümer der Kirche Stolpen, von dem sächsischen Staat, also dem Kurfürsten August, einkassiert. Tanner hatte durch einen schlaun Schachzug, zu dem er die bischöfliche Statthaltertschaft veranlaßte, die Sache so zu wenden gewußt, daß der Kurfürst seine geldgierige Hand auf diese Einnahmen nicht legen konnte. Sie blieben vielmehr dem Stifte Meißen erhalten. Tanner frohlockte heimlich über seine gelungene List. Bis dahin entsprang sein Handeln keinem unedleren Beweggrund als dem der Treue, und kein Tadel durfte ihn deswegen erreichen. Aber er ließ sich zu Schlimmerem verleiten.

Früh am Morgen schon war Kämmerer Birkner unterwegs. Ein belangloser Grund führte seine Schritte an der Frauenkapelle vorüber. Was er dort sah, ungläubig stannend erst, dann entsetzt, endlich mit steigendem Zorn, machte, daß ihm die Sinne still zu stehen drohten. Das mußte doch eine täuschende Vorpiegelung seiner überwachten Augen sein. So bodenlos eigenmächtig konnte doch der Bürgermeister nicht handeln, so weit nicht gehen in seiner krankhaften Raserei, daß er sich zu solchem Kirchenfrevl hinreißen ließ.

Auf geradem Wege eilte Birkner zu Tanner und stellte ihn in hitzigen Worten zur Rede.

„Woher weißt du, daß ich es bin, der alles veranlaßt hat?“, fragte Tanner mit erzwungener Gleichgültigkeit.

„Die Maurer, welche die Fenster der Kapelle zumauerten, erklärten mir auf Befragen, daß der Bürgermeister sie zu dieser Arbeit bestellt habe.“